

"Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **39 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen»

Christus lehrte am Meere. Er führte die zuhörende Menge in sein weltbekanntes Gleichnis ein. Das Bild des ungleich aufgehenden Samens stellte er vor ihre Seele hin. Mich führt das Bild des Sämanns in meine Jugendtage zurück – in die Zeit, da wir beiden jungen Brüder dem aus seinem umgehängten Sack den Samen ausstreuenden Vater die Saatzeichen steckten. Jahre, sehr viele Jahre sind seither vergangen. Das Bild des säenden Vaters aber konnten sie in uns nicht auslöschen. Noch sehen wir ihn vor uns, als er die Saat dem grossen Acker anvertraut hatte, wie er an seinem Rande stille gestanden ist, seinen Hut in die Hand genommen hat. Noch weiß ich gut, wie wir zwei jungen Brüder uns da gefragt haben: «Eh, was macht jetzt Vater?» Das war noch damals, als kein Motor, keine Maschine dieses Bild des säenden Vaters verdrängt hatte. Heute wissen wir auch, weshalb Vater, wenn er mit dem Säen fertig war, am Rande seines Ackers seinen stillen Moment verlebte. Als er sicher zu sich gesagt hat: «Herrgott, nun habe ich die Saat der Erde anvertraut. Schenke du ihr die Kraft zum Wachsen. Gib du ihr Gedeihen und behüte sie vor allem Unwetter.» – Das hat Vater einst gedacht.

Was ist von diesem auch von Christus benutzten Bilde des säenden Bauern heute geblieben? Die ratternden Motoren ziehen die Maschinen über die Erde. Ist es da ein Wunder, wenn der Bauer in der durch die Maschine verrichteten Arbeit ihren tiefen Sinn nicht mehr erkennt? Eine andere, auch bäuerliche Welt wächst heran. Sie weiß kaum noch um die Zusammenhänge zwischen dem Sämann und Gott, der seiner Saat Schutz und Gedeihen gibt. Sie ist ärmer geworden, diese Generation, deren Arbeit von der Technik mehr und mehr beherrscht wird. – Da ist es eines der wichtigsten Ziele unserer Bildungsarbeit im Bauernvolke, daß ihr diese tiefsten Zusammenhänge zwischen der Saat und ihrem Gedeihen nicht verloren gehen. Das erst macht ja doch den bäuerlichen Menschen aus. Nur einer der nicht von der Technik überrollt wird, bleibt in den tiefsten Gründen lebendig. Und nur ein Bauernvolk, in dem diese Zusammenhänge zwischen Saat und Ernte, zwischen Werden und Vergehen lebendig bleiben, wird seine Aufgabe und Mission der Gemeinschaft, in die es Gott hineingestellt hat, erfüllen.

Verstehen wir doch die Menschen, die der Alltag im rauchenden Fabriktaal vor die herzlose Maschine stellt. Ihnen gegenüber hat der bäuerliche Mensch eine große Verpflichtung. –

Mit Recht beklagt sich der Bauer, daß seine Fragen als die einer kleinen Minderheit im Volk von der großen Mehrheit heute nicht mehr verstanden werden. Nur, wenn diese nichtbäuerliche Mehrheit spürt, daß die bäuerlichen Menschen in ihrer Arbeit und ihrem Zusammenleben von einer tiefen Verpflichtung getragen werden, gegenüber all denen, die nicht das große Vorrecht besitzen, in ihrem Alltag Werden und Vergehen zu erleben; nur dann erfüllt das Bauerntum die wertvollste Aufgabe und Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber – und wird sich über mangelndes Verstehen nicht zu beklagen haben. –

Von diesem Geiste aber muß auch alle bäuerliche Bildungsarbeit getragen werden, wenn sie nicht im Alltag versanden soll.

Selbstverständlich werden dabei die Fragen der biologischen Wirtschaftsweise, sogar die nach einer gerechten Entlohnung der bäuerlichen Arbeit, nicht vergessen werden. Doch getragen werden müssen alle diese noch so ernsten und wichtigen Fragen des bäuerlichen Alltags von einer geistigen Grundhaltung, die zwischen Werden und Vergehen ihm doch geschenkt wird. Das macht ja den Bauern erst aus – den Sämann, wie wir ihn einst erlebt haben. Eine Welt, die große Teile der jungen Generation heute nicht mehr kennt.

Bäuerliche Landwirtschaft – wohin?

Die Lehren der Oekologie weisen die neue Richtung

Im Schullesebuch meiner Volksschulzeit machte mir ein Gedicht einen unauslöschlichen Eindruck, so daß ich es alle Jahrzehnte bis heute im Gedächtnis behalten hatte: «Das Riesenspielzeug.» Eine elsässische Sage berichtet von einer Burg, auf der bis in die geschichtliche Zeit hinein Riesen gehaust haben sollen:

Burg Niedeck liegt im Elsaß,
der Sage wohlbekannt:
Die Höhe, wo vorzeiten
die Burg der Riesen stand . . .